

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 36 (1961)

Heft: 4: Rundschau

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom wohnen und leben in der genossenschaft

BARBARA:

Es ging ein Sämann aus zu säen . . .

Über dem ehemaligen Plüschsofa, das modernisiert sich in meiner Arbeitsklause ganz nett präsentiert, hängt eine farbige Lithographie, auf der eine Bäuerin barhaupt und barfuß über die umgepflügte Erde schreitet und mit weitausholender Gebärde den Samen ausstreut. Ihr Gesichtsausdruck ist alles andere als lieblich, was von den meisten Besuchern meiner «Höhle» beanstandet wird. Nur möchte ich die Frage aufwerfen: Weshalb sollte eine Bauernfrau, deren Gatte sich im Kriege befindet und die sich ausschließlich mit weiblichen Arbeitskräften auf dem Hofe behelfen muß, nach dem Slogan «Keep smiling» handeln? Das Bild stammt aus dem Ersten Weltkrieg und ist irgendwie in den Besitz meines Ehegespons gelangt. Auch ihm hatte es stets gut gefallen. Kriege pflegen, wie wir wissen, keine anmäkelige Affäre zu sein, und wenn eine Frau, der Not gehorchein, nicht dem eigenen Triebe, schwere Männerarbeit verrichten muß, hat sie wahrhaftig keinen Anlaß, wie ein Filmstar zu strahlen. Als ich mir die neue «Höhle» einrichtete, einigten wir uns dahin, die Säefrau passe, trotz der etwas grimmigen Physiognomie, ausgezeichnet hinein; denn hie und da komme ich mir auch so vor wie jemand, der ausgeht zu säen, und selbstverständlich widerfährt mir genau dasselbe wie dem Sämann im Gleichnis Christi. Einiges fällt auf guten Boden und trägt Frucht. Anderes gerät auf felsigen Grund oder unter die Dornen, allwo es nicht keimen kann und erstickt. Indessen ist es im Journalismus noch komplizierter als beim Gartnen oder in der Landwirtschaft, wo man den Erfolg oder Mißerfolg seiner Bemühungen innert nützlicher Frist unmittelbar erlebt. Beim Schreiben von Artikeln weiß man nie so recht, woran man ist. Erreicht man überhaupt etwas? Gelingt es mir gelegentlich, ein humorvolles Lichtlein über dem ab und zu doch ziemlich grauen Alltag anzustecken? In dem Punkte eifere ich meiner eher grämlichen Säefrau nicht nach. Da wir samt und sonders zeitenweise verärgert und verdrossen sind, benötigen wir hie und da der Aufmunterung, der Beruhigung und des Trostes. Inwiefern haben meine Beiträge über das Erbrecht und Ernährungsfragen, in denen ich einiges anzu tüpfen versuchte, um die Wißbegier zu wecken, die Neigung gefördert, sich mit den Problemen näher zu beschäftigen? Von einer abschließenden Behandlung jener Thematik konnte ja keine Rede sein. Hat sich jemand aufgerafft und einen Juristen konsultiert, um seine Belange hienieden gerechter, als das Gesetz dies vorsieht, zu ordnen? Schweigen herrscht sozusagen auf der ganzen Front, und es entzieht sich meiner Kenntnis, ob meine Versuchsballsins Leere hinausgeflogen und zerplatzt oder ob sie irgendwo richtig gelandet sind.

Wer beschreibt daher mein Entzücken über Detis Wink mit dem Dreschflegel, der in der vorletzten Nummer des «Wohnens» publiziert worden ist? Ich war sätig. Nie hätte ich es mir träumen lassen, daß mein Geburtstags-Samenkorn bei einem offenbar doch ein wenig verknorzen, päggelhärrigen Eidgenossen auf fruchtbaren Boden fallen und derart wundersam erblühen würde. Welch ein befriedigendes und hocherfreuliches Resultat! Es freut mich noch mehr als die blühenden Schneeglöckchen und Primeln und die sprühenden Tulpen im Garten; denn männlich kann Tulpenzwiebeln in die Erde versenken, und sie werden sich mit fast hundertprozentiger Sicherheit herrlich entfalten. Eine innere Wendung, die Abkehr von einer festeingesessenen, unguten Mentalität zu bewerkstelligen, dürfte ein erheblich schwierigeres Unterfangen darstellen. Ich bin riesig stolz darauf, daß ich es wenigstens in einem Falle fertiggebracht habe. Jedes Mal, wenn ein schlechtes Läunchen in mir aufsteigen will, greife ich zum Winke mit dem Dreschflegel, worauf mein Humor prompt wieder die Oberhand gewinnt. Danke vielmals, liebe Deti, Du hast mir eine kolossale Freude bereitet. Und vergiß nicht, die freundliche Gesinnung Deines Goldigen zu hegen und zu pflegen, damit sie nicht wieder versiege.

Die Rüblisaft-Geschichte vom Januar hat mir übrigens zwei Briefe von Genossenschaftern eingetragen. Der eine davon tönte recht giftig. Ich vermute, er sei der Feder eines Anhängers der Reformbewegung entfloßen, dem ich mit meiner Aufklärung über den vitaminlosen Rüblisaft auf die Zehen getrappet bin. Seine Reaktion ist an und für sich durchaus normal und nachführbar. Niemand hat es gerne, wenn man an einen Glauben röhrt, den der Betreffende ein- für allemal festbegründet wähnt. Auch ich schätze es nicht, wenn man an mir wesentlichen Grundauffassungen rüttelt. Leider hat sich praktisch niemand um diese meine Antipathie gekümmert, und es ist an ihnen noch und noch herumgerüttelt

Körperschulung der werdenden Mutter

Kurse zur Vorbereitung auf die angstfreie und natürliche Geburt im Saal des Genossenschaftshauses Friesenberg, Schweighofstraße 294/96,
Zürich 3.

Anmeldung und Auskunft:

Beatrice Haerle Alte Landstraße 80, Küsnacht
Telephon 90 44 85 (vorm. 7.30 bis 8.30 Uhr)

worden, weshalb ich mich je nachdem gezwungen sah, meine Hefte zu revidieren und meine Konzeptionen den Gegebenheiten anzupassen. Und wenn ein Lebensmittelchemiker, der täglich einschlägige Untersuchungen vornimmt und sich über die neuesten Forschungsergebnisse ständig auf dem laufenden hält, dem Rüblisaft und anderem mehr den Vitamingehalt abspricht, so hat er dies sicher nicht leichtfertig getan. Um seine Behauptungen über den Rohzucker noch zusätzlich zu untermauern, möchte ich anmerken, daß ein Urteil des bernischen Obergerichtes vorliegt, in dem schwarz auf weiß auf der Basis von Gutachten von Fachleuten steht: Vitamingehalt gleich null.

Wem das nicht einleuchtet, soll ruhig weiterhin Rohzucker konsumieren. Schaden richtet er keinen an, respektive den gleichen wie der raffinierte Zucker, den man auf ein minimales Quantum herabsetzen sollte.

Wegen meiner Gehirnverkalkung würde ich mir anstelle besagten Briefschreibers keine Sorgen machen. Erstens ist es noch ein bitzeli zu früh dazu, und zweitens genehmige ich ja jeden Tag mein Portionchen Sonnenblumenöl.

Unsere Jugend und die Genossenschaften]

Rein wundershalber habe ich in den letzten Jahren unter Buben und Mädchen, die in Genossenschaftshäusern wohnen, die Probe aufs Exempel gemacht und habe sie gefragt, was sie überhaupt unter einer Genossenschaft verstehen. Dabei mußte ich mit Bedauern feststellen, daß mit einer Ausnahme, nämlich dem Sohn eines Verwalters einer landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft, kein einziges von den Kindern von Ziel und Zweck einer Genossenschaft etwas wußte. Diese Feststellung zeigt deutlich genug, in welcher Zeit wir leben und wie wenig in den Familien über wichtige Probleme des menschlichen Zusammenlebens gesprochen wird. Nun – ich will nicht ketzerisch sein und Fragen an die Eltern stellen, ansonst es sich bald herausstellen würde, warum ihre Kinder meine Fragen nicht beantworten konnten.

Um aber das Wissen um die Genossenschaften allgemein zu verbreiten, möchte ich einen Vorschlag machen:

Die verschiedenen Genossenschaften sollten alljährlich im Kreise der älteren Schulkinder einen kleinen Vortragsabend über die Genossenschaftsidee veranstalten, eventuell verbunden mit einem kleinen Teefestchen usw. Daran anschließend kann unter den Kindern ein Aufsatzwettbewerb stattfinden. Nach einer gewissen Zeit könnten die besten Arbeiten mit Preisen belohnt werden. Und um auch die weniger begabten Kinder anzuspornen, würden auch sie mit einer Prämie bedacht als Belohnung fürs Mitmachen. Bestimmt wäre ein alljährlicher Wettbewerb für die Ziele der Genossenschaft von bedeutendem Nutzen und würde zugleich das Wissen um den Genossenschaftsgedanken vertiefen helfen.

H. W.

Ein Genossenschafter schreibt uns:

Die Wohnung, die wir der Genossenschaft verdanken, bedeutet für uns tatsächlich «our home and our castle»:

Unser *Heim* deshalb, weil es mit den uns gebotenen Räumen auf ideale Weise unsern persönlichen Bedürfnissen entspricht; es bietet uns ein Wohnzimmer – Mittelpunkt für die Familie –; ein sonniges Jungmädchen- und Studierzimmer

für die Tochter; ein unentbehrliches Arbeitszimmer für uns alle; ein Elternschlafzimmer mit der uns so kostbaren Land- und Waldluft; Wald- und Naturnähe.

Unsere *Burg*, weil sie uns vor der Brandung des Bodenwuchers Schutz bietet, so daß wir uns nach jahrelangen Schicksalsschlägen allgemach erholen konnten – und darüber hinaus, dank dem erschwinglichen Mietzins, unserer Tochter die Ausbildung zum Lehramt zu bieten vermochten, so daß sie sich sowohl geistig wie materiell im Existenzkampf wird behaupten können.

Daran können wir uns ein Beispiel nehmen!

Im 36. Jahresbericht 1960 der Familienheim-Genossenschaft Zürich lesen wir:

Gemeindestubekommission

Von der Gemeindestubekommission aus betrachtet erscheint das Jahr 1960 in verschiedener Hinsicht bedeutungsvoll. Ihre Tätigkeit stand im Zeichen des Wachstums. Da ist mit dem Zentrum ein neuer Versammlungsort entstanden, der ganz allgemein dem geselligen Leben unseres Quartiers als Treffpunkt dient, aber auch für die genossenschaftlichen Veranstaltungen neue Möglichkeiten bietet. Es stellt die schöne Fortsetzung dessen dar, was vor Jahrzehnten beim Genossenschaftshaus mit Gemeindestube, Lesezimmer und Saal begonnen wurde. Ferner sind die *neue Freizeitwerkstatt* und die Dunkelkammer für die Photoamateure hervorzuheben, die wie das Zentrum ebenfalls ein Teil der jüngsten Bauetappe sind. Über die Ausführung des *Photolabors*, umfassend eine Dunkelkammer mit Kabine für spezielle Arbeiten und einen Hellraum, wurde erst entschieden, als eine Umfrage unter den Genossenschaftern ein überraschend großes Interesse festgestellt hatte. Die Interessenten werden sich zu einer *Photogruppe der FGZ* zusammenschließen, die den Betrieb selbstständig gestalten wird.

Die Zusammenarbeit mit dem *Verein Zürcher Jugendhaus* auf dem Gebiet der Freikurse und ähnlicher Veranstaltungen – das dritte wichtige Ereignis – begann um die Jahresmitte, als Jugendhaus und Gemeindestubekommission gemeinsam das Tätigkeitsprogramm für ein halbes Jahr aufstellten. Aus der Übereinkunft ergibt sich für uns eine wesentliche Entlastung dadurch, daß das Jugendhaus für die Leiter besorgt ist und sie entschädigt. Den Kursbesuchern bietet sich ein vielfältigeres Programm, und die Jugendlichen genießen zudem den Vorteil, daß sie bei den Beschäftigungskursen kein Kursgeld mehr entrichten müssen. Alle unsere bisherigen Leiter konnten für die Zusammenarbeit gewonnen werden. Es bleibt uns im übrigen jederzeit die Möglichkeit, spezielle Kurse bei Bedarf wie früher zu organisieren.

Über die *Kurse* ist zusammenfassend das folgende zu sagen: Im Frühjahr führten wir unter der «alten Ordnung» vier Kurse, nämlich in den Tätigkeiten Porzellanmalen, Mosaik, Stickern (doppelt) und Modellieren. Unter der Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus umfaßte das Herbst-Winter-Programm die gleichen Kurse und zusätzlich einen Kurs «Kleider selber machen». Dazu kamen ferner ein *Tanzkurs für Anfänger* im Schweighofsaal und als dauernde Einrichtung die wöchentlichen Dienstagabende mit Filmvorführungen, Vorträgen, Aussprachen usw. In eigener Regie führten wir noch zwei Kurse für Stickern und einen für weihnächtliche Dekorationen, an denen die Frauen beteiligt waren, durch. Wir

versuchten es auch wieder mit *Bastelkursen für die Kinder* und erlebten im Herbst einen Ansturm, der nur schwer in Bahnen zu lenken war. Daß wir schließlich dazu imstande waren, danken wir jenen Genossenschaftserinnen, die rasch und hilfreich als Leiterinnen und Helferinnen einsprangen, so daß die Kurse mehrfach geführt werden konnten. In diesem Zusammenhang verdient auch der *Drachenwettbewerb* Erwähnung, den die Pro Juventute während der Herbstferien teils im Schweighofsaal, teils auf dem Robinsonspielplatz im Heuried für die Kinder veranstaltete und den die Gemeinde-stubenkommission unterstützte.

Eine Vielfalt dessen, was in vergangenen Kursen der Erwachsenen geförmmt, gemalt, gestickt, geschneidert, als Mosaik gestaltet und in unserer Webstube von fleißigen Händen gewebt worden ist, wurde anfangs September in einer schönen *Ausstellung* im neuen Saal gezeigt. Wir betrachten sie als einen Höhepunkt des Jahres. Sie fand große Beachtung, und die Aussteller durften stolz sein auf ihre Werke, bewiesen sie doch durchweg guten Geschmack. Es ist nicht verwunderlich, daß der größte Teil des Gezeigten aus der *Webstube* hervor-ging. Denn dort war das ganze Jahr hindurch wieder ein emsiges Schaffen. Mitte Oktober wurde der hundertste Zettel, von der Betriebsaufnahme in der Webstube gezählt, vollendet und abgenommen – eine beachtenswerte Zahl.

Unter dem Stichwort Freizeitbeschäftigung darf mit einiger Berechtigung auch die *Bibliothek* im Genossenschaftshaus genannt werden. Sie vermittelte einer ansehnlichen Lesergemeinde Erwachsener kostenlos gute Bücher. Die Kinder im Schulalter bedienten sich der Jugendbibliothek im Unter-richtshaus der Kirchgemeinde Friesenberg.

Wie an anderer Stelle vermerkt, sind der *Genossenschaftschor* und das Hausfrauenturnen im neuen Saal des Zentrums Stammgäste geworden. Der Chor hat sich das Anrecht gewissermaßen ersungen, als er, vereint mit dem Jugendorchester Zürich, der festlichen Eröffnung (mit Wiederholungen) den musikalischen Glanz verlieh. Seine Proben fanden seither regelmäßig jeden Montag dort statt. In der Morgenstille des kalten Weihnachtstages erklangen, von seiner großen Sängerschar von Platz zu Platz getragen, die alten, frommen Weisen wieder im Friesenberg. – Das *Hausfrauenturnen* hatte unter dem Provisorium in der Turnhalle des Schulhauses und unter dem zeitlich ungünstigen Mittwoch in bezug auf den Besuch ziemlich gelitten. Der Übergang in den Schweighofsaal und zur Dienstagturnstunde wurde daher mit einer Werbeveranstaltung verbunden, die einen nachhaltigen Aufschwung brachte. Es konnte wieder eine Stunde für Anfänger (um 14 Uhr) und eine Stunde für Fortgeschrittene (um 15 Uhr) eingeführt werden.

Der traditionelle *Festtag der internationalen Genossenschaftsbewegung* fiel auf den 2. Juli. Es war ihm prächtiges Wetter beschieden, das zunächst unserem Jugendfest auf der Döltswiese zustatten kam. Beim Ballwerfen an den Budenständen, beim Sackgumpen, Klettern und bei andern Spielen vergnügte sich die fröhliche Schar einen Nachmittag lang. Nach dem Zabig spielte auch eine jugendliche Kapelle zum Tanz auf. Die Sensation aber war entschieden der Zauberer, dessen verblüffende Kunststücke von runden, staunenden Augen verfolgt und dessen Pointen vom kleinen Publikum begeistert quittiert wurden. Am festlichen Abend prangten die Lichter wie jedes Jahr wieder tausendfältig in den Fenstern. Es will sich darin, wie das Leuchten sich von Haus zu Haus fortsetzt, ein Sinnbild der genossenschaftlichen Verbundenheit ausdrücken. Wandernd zogen die Familien, jung und alt, durch die Wege und Straßen, um sich an dem Lichter-

glanz zu freuen. Und irgendwie führten an diesem Abend alle Wege einmal zum Zentrum. Dort spielte die Arbeitermusik im Freien zur Unterhaltung, nachdem sie auf der Straße den Auftakt mit Marschmusik gegeben hatte. Der Duft von bratenden Würsten lag über dem Platz, und an den Tischen fand man Gelegenheit, sich an einem Trunk zu erläben. Drinnen im Saal hatten die jungen Leute ihr eigenes Fest mit Tanz und Unterhaltung.

Zur Tradition gehört auch der Genossenschafts-Samichlaus. Er übergab den Kleinen den Knuspersack in der Gemeinde-stube, indessen der Samichlaus-Chasper im Schweighofsaal für die mittlere Altersgruppe neben dem Knuspersack Scherz und Moral bereithielt. Für die älteren Schüler gab es wieder einen spannenden Film und einen Grittibänz im Kirchgemeindehaus.

Die Gemeindestubenkommission veranstaltete auch zwei *Vorträge* mit Lichtbildern. Der erste, im Februar, hatte Erlebnisse in Afrika um den Kilimandscharo zum Thema und war gut besucht (Referent R. Haller). Der zweite befaßte sich mit unseren Seen, ihren Lebewesen und der Wasserver-schmutzung (Referent H. Kuhn). Er fand Ende September statt. Schließlich ist auch die Schar zu erwähnen, die im Frühling auf *Familienwanderung* ging. Dem munteren Wandervolk, das über den Zimmerberg zur Hirzelhöhe strebte, war ein schöner Tag beschieden.

Allen freiwilligen Helfern, eingeschlossen die Genossenschaftshandwerker, die uns am Genossenschaftstag und bei andern Gelegenheiten des vergangenen Jahres beigestanden sind, sprechen wir den besten Dank aus. Ebenso haben wir den beiden unermüdlichen Leitern zu danken, die die *Blockflötengruppe* der Kinder und die *Briefmarkenbörse* betreuten.

Oerlikoner ABZ-Chronik

Den Abschluß der Wintertätigkeit in den Kolonien Zürich-Oerlikon der ABZ ohne die Bunten Abende kann man sich gar nicht mehr denken. Der Andrang ist jeweils immer so groß, daß stets zwei Abende dafür bestimmt werden. So war auch dieses Jahr das Lokal am Jasminweg am 11. und 18. März voll besetzt. Niemand hatte es zu bereuen, gekommen zu sein.

Ein Orchester sorgte für musikalische Unterhaltung. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten wickelte sich ein er-götliches Programm ab, präsentiert durch einen ausgezeich-neten Conférencier. Blackouts und ein köstlicher Schwank, aufgeführt durch Mitglieder der Kolonie-Theatergruppe, fan-den großen Beifall. Bei Musik und Tanz vergingen die Stun-den nur zu rasch.

Der Koloniekommision sowie allen Mitwirkenden (Buffet- und Servierpersonal inbegriffen) gehört der verbindlichste Dank ausgesprochen.

G. H.

Defekte Badewannen, was nun?

Lassen Sie sich vom Spezialgeschäft unverbindlich beraten. Wir reparieren sehr rasch, zuverlässig, preislich sehr günstig.

A. LÜTOLF, Reparatur-Service, Zürich 11/46

Riedenhaldestr. 100, Tel. 051 / 572135 (vorm. Eberle & Lütolf)

Verwaltungskosten und Vorstandentschädigungen

Von Herrn F. Chanson, Sekretär des Büros für Wohnungswesen der Stadt Zürich, der an unserer zweiten Arbeitstagung im Genossenschaftlichen Seminar in Muttenz teilnahm, erhielten wir eine Zuschrift, der wir die nachstehenden Mitteilungen entnehmen:

In der Diskussion zum Referat von Herrn Nationalrat Steinmann wurde unter anderem auch die Frage der Verwaltungskosten und der Vorstandentschädigungen aufgeworfen. Es blieb dabei unerwähnt, daß beispielsweise die Stadt Zürich für diejenigen Baugenossenschaften, welche durch sie mit Darlehen oder durch Übernahme von Anteilscheinen unterstützt werden, ein besonderes Reglement aufgestellt hat, welches unter anderem auch vorschreibt, wie hoch die Vorstandentschädigungen bemessen sein dürfen. Artikel 16 dieses Reglements lautet wie folgt:

«Die Entschädigung an den Vorstand und die Kontrollstelle, einschließlich der Sitzungsgelder an die Vorstandsmitglieder und allfälliger Büromietzinse bei Baugenossenschaften ohne Verwaltungspersonal, dürfen folgende Ansätze nicht übersteigen:

In % der Mietzinseinnahmen

- | | | |
|---------------------|-------------------------------|------|
| a) Für die ersten | Fr. 100 000 Mietzinseinnahmen | 3,75 |
| b) für die zweiten | Fr. 100 000 Mietzinseinnahmen | 3 |
| c) für die weiteren | Fr. 200 000 Mietzinseinnahmen | 1,8 |
| d) für die weiteren | Fr. 200 000 Mietzinseinnahmen | 1,2 |
| e) für den Rest | | 0,6 |

Diese Ansätze gelten für Mietzinseinnahmen von Vorkriegswohnungen. Bei neuen Kolonien sind die Mietzinse auf diejenigen der Vorkriegswohnungen herabzusetzen und hievon die Entschädigungen nach den obenstehenden Ansätzen zu berechnen.

Für die Genossenschaften mit eigenem Verwaltungspersonal wird die Höchstgrenze für die Vorstandentschädigung von Fall zu Fall durch den Finanzvorstand festgesetzt.

Über die Höhe der Entschädigungen im Rahmen vorstehender Bestimmungen entscheidet die Generalversammlung.

Vorstandskassen, die direkt oder indirekt aus Mitteln der Genossenschaft gespiesen werden, sind nicht zulässig.»

Zudem ist zu bemerken, daß die Stadt Zürich über die Rechnungsergebnisse der stadtzürcherischen Baugenossenschaften alljährlich im Statistischen Jahrbuch der Stadt Zürich Bericht ablegt. (Siehe Jahrbuch 1959, Seite 234.) Die ausgewählten Posten der Gewinn- und Verlustrechnung geben einen instruktiven Einblick in die Kostenstruktur der Betriebsausgaben.

AUS DEN EIDGEN. RÄTEN

Für eine Statistik der Grundstückverkäufe

In der Märzsession 1956 hat der Bundesrat ein Postulat von Nationalrat Paul Steinmann, Zürich, entgegengenommen, welches verlangte, «die Frage zu prüfen und Bericht zu erstatten, auf welche Weise die Handänderungen von Grundstücken statistisch erfaßt und für das Eidgenössische Statistische Jahrbuch verarbeitet werden könnten». Diese Erhebungen sollten unter anderem Auskunft geben über die Hand-

änderung von landwirtschaftlichen Grundstücken sowie von Bauland in größeren Orten und Städten. Der Bundesrat hat dem Postulanten seinerzeit beigeplichtet, daß die Prüfung dieser Fragen von Bedeutung und wünschenswert sei.

Nationalrat Steinmann verlangt nun angesichts der stark zugenommenen öffentlichen Diskussion um den Grundstückshandel Auskunft vom Bundesrat – in Form einer parlamentarischen Kleinen Anfrage –, wie weit die zugesagte Prüfung heute gediehen sei.

Der *Bundesrat* erwidert, daß gemäß Entwurf zum Bundesbeschuß über die Genehmigungspflicht für die Übertragung von Boden an Personen im Ausland die periodische Veröffentlichung statistischer Zusammenstellungen über die rechtskräftigen Entscheide nach Zahl, Ort, Fläche, Art, Wert und Erwerber der betreffenden Grundstücke vorgesehen sei. Stimmen die eidgenössischen Räte dieser Regelung zu, dann wäre – so meint der Bundesrat – dem Postulat Steinmann vom Jahre 1956 «wenigstens teilweise entsprochen». Auf Grund der Erfahrungen mit dieser im Umfang beschränkten Erhebung könnte man dann eher beurteilen, ob der Aufbau einer Bodenhandelsstatistik «ohne großen Aufwand» möglich sei, die alle Handänderungen von landwirtschaftlichen Grundstücken und von Bauland in Orten und Städten umfassen würde.

BRIEKFÄSTEN DER REDAKTION

An K. M. in U.

Sie haben sich im letzten Sommer einmal die Mühe genommen, alle doppelverglasten Fenster auseinanderzunehmen und sie gründlich zu reinigen. Seither schwitzen die Fenster von Zeit zu Zeit inwendig und sind nicht mehr richtig durchsichtig. Nun möchten Sie wissen, woher das kommt und was dagegen zu tun ist.

Wenn nur einzelne Fenster die Kondenswasserbildung zeigen würden, so könnte man daraus schließen, daß die Fenster nicht mehr richtig aufeinandergeschraubt wurden. Da sich die Erscheinung aber bei allen Fenstern zeigt, so besteht die Ursache offenbar darin, daß die Fenster bei Luft von starkem Feuchtigkeitsgehalt zusammengesetzt wurden. Vielfach besteht die irrtümliche Auffassung, die Luft sei bei warmem Wetter trocken. Die Luft kann aber um so mehr Wasser aufnehmen, je wärmer sie ist. Bei 0 Grad Celsius kann sie nur 4,9 Gramm Wasser pro Kubikmeter aufnehmen, bei 20 Grad aber 17,3 Gramm. Meist enthält die Luft aber weniger Wasser, als sie aufnehmen könnte. Am Hygrometer können Sie ablesen, wieviel Prozent des Wassers, das sie aufnehmen kann, tatsächlich in der Luft enthalten ist. Man bezeichnet die Luft als trocken, wenn sie 20 Prozent des Wassers enthält, das sie bei der betreffenden Temperatur aufnehmen könnte.

Wenn Sie also schon die Fenster auseinandernehmen, um sie zu reinigen, was gar nicht nötig sein sollte, so tun Sie das bei kalter Luft mit einem geringen Feuchtigkeitsgrad. Wenn Sie kein Hygrometer haben, so leihen Sie sich eines bei einem guten Nachbarn.

Jemand hat mir einmal gesagt, man könne das Schwitzen der Doppelverglasungen dadurch verhindern, daß man etwas trockenes Salz zwischen die Scheiben lege. Ich habe es aber nie probiert.